

REZENSION ZU HANS HEINZ HOLZ: *LEIBNIZ IN DER REZEPTION DER KLASSISCHEN DEUTSCHEN PHILOSOPHIE*, HRSG. VON JÖRG ZIMMER, DARMSTADT: WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT, 2015.

Ansgar Lyssy

Hans Heinz Holz hat maßgeblich zur Leibniz-Forschung beigetragen. Nach seinem Tod im Jahre 2012 hat Jörg Zimmer einige seiner kürzeren, verstreut publizierten Arbeiten zu Leibniz in zwei Bänden zusammengetragen und neu herausgegeben. Der vorliegende Band versammelt einzelne Aufsätze zu Leibniz und seinem historischen Kontext, etwa in Bezug zu Pascal, oder in der Rezeption durch Lessing, Gottsched, Hegel, Marx, Schelling und Feuerbach. Den Worten des Herausgebers zufolge soll es sich hierbei um Arbeiten zur Rezeptionsgeschichte handeln, wobei das historische Material anhand einer Problemgeschichte strukturiert ist (Vorwort, S. 9). Die Rezeption soll durch die strukturellen Übereinstimmungen der Problematik gedacht werden: Leibniz wird in diesen Texten auf einen anderen Denker bezogen, weil und insofern dieser dieselben Probleme behandelt oder weil Leibnizsche Ansätze neu aufgegriffen und überarbeitet werden; dabei wird Leibniz' eigentliche Philosophie oftmals schlichtweg nicht verstanden (so Holz über Gottsched, siehe S. 50 ff.) oder unzureichend rezipiert, weil die relevanten Texte gar nicht vorlagen (so bei Hegel, siehe S. 83). Die beiden Texte zur Natur bei Leibniz und zu Leibniz und Pascal fallen nicht in dieses Schema.

Diese Texte sind wertvoll für die Forschung, weil sie inhaltlich und methodisch originell sind. Die Rezeption Leibnizens in der klassischen deutschen Philosophie hat bislang immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erfahren und dieser Band wird hier willkommene Ansätze liefern. Die Methode, Rezeptions- und Problemgeschichte zu verbinden, ist sachlich angemessen, auch wenn Holz' häufig anachronistische Rückprojektion eines durch Hegel und Marx geprägten Dialektikbegriffes auf Leibniz nicht jedermanns Sache sein mag.

Dieses Insistieren darauf, Leibniz als Vorläufer von Hegel und Marx zu lesen, ist einer politischen Absicht geschuldet, nämlich Leibniz vor konservativer Inanspruchnahme zu schützen (siehe S. 55). In dieser Perspektive aber kann (und soll) Leibniz' Position gar nicht unvor-

eingonnen und historisch angemessen rekonstruiert werden, sondern stets mit Blick auf das, was man aus Leibniz' Philosophie gemacht hat und wohl auch mit Blick darauf, was man mit ihr noch machen kann. Holz sieht in Leibniz' politischer Philosophie einen Vorläufer eines „sich radikalierenden vorrevolutionären Bürgertums“ (S. 90), das über eine „klassenkämpferische Perspektive“ (ibid.) verfügt. Durch eine solche Einordnung in einen sozialhistorischen Rezeptionskontext wird aber unterschlagen, dass Leibniz die Monarchie keineswegs ablehnte, ja stets befürwortet hat; dass Leibniz auch in den Kontexten politischer Meinungsbildung eine höhere Bildung ebenso für notwendig hielt wie Frömmigkeit; und dass auch die hier angeführte Methode der Argumentation problematisch ist, Leibniz zum Vordenker auch derjenigen Philosophen zu machen, die seine politischen Fragestellungen und Begriffe oftmals nur in Vermittlung, nur oberflächlich oder einfach gar nicht kannten. In diesem Zusammenhang überrascht es dann auch nicht mehr, dass Holz behauptet, dass bei Leibniz „das theologische Motiv ins [revolutionär] Fortschrittliche gewendet“ (S. 111) wurde, und zwar deshalb, weil die Menschenwürde aus der Unsterblichkeit der Seele hergeleitet werden kann (ibid.). Dabei wird natürlich übergangen, dass zwischen diesen Argumenten zahlreiche andere Prämissen eingefügt werden müssen und demnach eine solche Schlussfolgerung überaus problematisch ist. Schließlich gibt es ja in der Geschichte der Philosophie und der Theologie keinen Mangel an Denkern, die zwar die Unsterblichkeit der Seele anerkennen, aber dennoch einigen Menschen die Würde aberkennen – aus rassistischen oder sexistischen Motiven heraus oder weil man bestimmte, am westlichen Denken orientierte Zusatzkriterien hinzunahm.

Es wird also deutlich, wie hier in dem Versuch, Leibniz zum Vordenker bestimmter Ideologeme zu machen, die dafür notwendigen systematischen Zusammenhänge derart vereinfacht werden müssen, dass sie nur in einer bestimmten politischen Perspektive plausibel sind und wohl kaum einer historisch neutralen Überprüfung standhalten können. Dies ist für denjenigen Leser kaum überraschend, der sich bewusst hält, dass Holz überzeugter Marxist war und dieser Leser wird kaum überrascht sein, dass Holz sich in seinen Überlegungen auf die Schriften von Marx und Engels stützt – sogar Mao Tse Tung wird zitiert (bspw. S. 65).

Diese politische Perspektive sei an einem Beispiel illustriert. In Leibniz' Philosophie nimmt der Begriff der Kompossibilität eine wichtige Rolle ein: Kompossibilität steht für die modale Verträglichkeit mehrerer Entitäten oder Begriffe, die sich nicht gegenseitig ausschließen. Holz argumentiert nun, dass dieser leibnizsche Begriff der Kompossibilität vermittels der Dialektik von Hegel und Engels eine „Konkretisierung“ bzw. „Anwendung“ (S. 66) erfährt und in der marxischen Idee mündet, dass sich das Privateigentum an Produktionsmitteln kraft der selbst hervorgebrachten Widersprüche aufheben wird (ibid.). Diese Idee, dass Leibnizens *modallogisches* Prinzip der Kompossibilität in der genannten *sozial- und geschichtsphilosophischen* These von Marx mündet, überzeugt aber selbst dann nicht, wenn man einen Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis als gegeben und notwendig erachtet. Selbst wenn man, wie Holz dies unternimmt, Leibniz' These einer fortschreitenden Zunahme der Welt an Vollkommenheit mit hinzunimmt – die bei Leibniz ja nur durch einen anthropomorphen und personalen Gottesbegriff legitimiert wird, mit dem Marx wohl kaum etwas hätte anfangen können –, dann ergibt sich immer noch keine Selbstaufhebung des Privateigentums, sondern lediglich eine gegen ein Optimierungslimit konvergierende Verbesserung der Produktionsmittel. Schließ-

lich wäre eine Welt, die derartige *logische* Widersprüche enthält, dass diese zur *ontologischen* Selbstaufhebung führen, wohl kaum eine Welt, die den im leibnizschen *Discours de Métaphysique* angegebenen Schöpfungskriterien (Effizienz der Welt im Hinblick auf Mittel und Resultat etc.) entspricht; zudem fallen die leibnizschen Argumente zur Perfektion der Welt und der Logik der Weltenwahl ohne den sie stützenden Gottesbegriff ohnehin zusammen.

Kurz, die von Holz vorgelegte Lesart ist ein Resultat des Versuches, verschiedene Positionen in einer vor allem ideologisch geprägten Interpretationshaltung so aufeinander zu beziehen, dass ein gemeinsamer Problemkontext durch einen intellektuellen Kraftakt konstruierbar ist, wobei alle offenkundigen und systematisch relevanten Differenzen ignoriert werden müssen. Eine solche Interpretationshaltung mag vielleicht in den marxistischen Kreisen der 1960er, denen Holz angehörte, durchgehen, heute aber erscheint sie nicht mehr anschlussfähig. Es mag zwar eine noble Intention gewesen sein, mit einer solchen Interpretation Leibniz davor zu schützen, von einer politisch rechten Burschenschaft vereinnahmt zu werden, aber dies wird weder dem politisch durchaus paternalistisch gesinnten und proto-kapitalistisch denkenden Leibniz gerecht, noch den Ansprüchen, die man an eine historisch saubere Aufarbeitung systematischer oder rezeptionsgeschichtlicher Zusammenhänge anlegen möchte.

In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, dass die in diesem Band versammelten Texte keineswegs aktuell sind, sondern zum Teil noch aus den 1950ern und 60er Jahren stammen und der Band demnach nicht durch die maßgeblichen Erkenntnisse der Leibnizforschung der letzten Jahrzehnte geprägt wurde. Es ist äußerst bedauerlich, dass der vorliegende Band keine Angabe der originalen Publikationsdaten und -orte enthält, denn dies mag dazu führen, dass nicht wenige Leser die hier enthaltenen Texte für neuere Arbeiten halten. Hier hätte auch die kurze Einleitung von Jörg Zimmer dem unvorgebildeten Leser weiterhelfen können. Leider finden sich zudem auch auf dem Buchrücken irreführende Angaben, etwa wenn es heißt: „Welchen Einfluss hatte er [Leibniz] z. B. auf die Theorien Pascals, Hegels oder Kants?“ – Es findet sich zwar ein Aufsatz zum Einfluss Pascals auf Leibniz, der natürlich nicht umgekehrt verlaufen konnte, aber es findet sich kein Text, der die Rezeption Leibnizens durch Kant mehr als nur in einem vereinzelt Nebensatz behandelt.

Schließlich ist festzuhalten, dass diese Kollektion wohl dem Respekt vor einem gelehrten und originellen Denker geschuldet ist, dass aber viele dieser Texte kaum noch anschlussfähig sind in der gegenwärtigen Leibnizforschung. Das ist bedauerlich, denn viele der historischen Analysen und Bemerkungen sind originell und markieren immer noch erste Schritte in einem historisch bislang kaum vermessenen Gebiet. Schade nur, dass die historische Analyse so durch ihre politische Ausrichtung verzerrt wird.

